

so langsam. Pfeift, kriecht, pfeift – muß sich vorwärts tasten und kämpfen, als könnte er jeden Moment steckenbleiben im Schnee. Direkt schon übertrieben so ein Wetter. Ein Versehen, ein Irrtum. Als ob man durch Rußland fährt und nicht weiß, warum man jetzt in Rußland ist und wie auch dahingekommen? Rußland oder Sibirien? Aber dann hält der Zug wie immer in Friedberg. Schneehaufen, trübe Lampen. Fünf Leute steigen aus. Ein Friedberger. Zwei aus Nidda und zwei Schottener. Die aus Schotten erkennt man an ihrer dicken Winterkleidung und dem festen Schuhwerk. Gebirgler. Auf Bahnsteig eins ein paar Leute, die frierend auf den wie immer verspäteten Gegenzug warten. Erst denkst du, Schaufensterpuppen. Aber dann, weil es kalt ist, gehen sie wie Laiendarsteller mit großen Schritten auf und ab. Also doch echt? Lebendig? Müssen sich immer wieder den Schnee abklopfen und stampfen vor Kälte. Hoher Schnee. Sogar unterm Vordach – überall Schnee. Und alles längst zur Nacht gerichtet. Wenn du jetzt aussteigst und in die Stadt gehst, dann müssen sie alles nochmal aufstellen. Erst überall Schnee hin, echten Schnee. Und ihn dann mühsam wegschippen. Auf jedem Gehsteig Kinder mit Schlitten und hellen Stimmen. Wird schon dunkel. Immer mehr Kinder. Aus vielen Richtungen kämen sie. Und in allen Gastwirtschaften die Lampen an. Schnee, Berge von Schnee. Schnee und Wintergeschichten. Glühwein und Grog. Himmelhoch Finsternis und Hubschrauber über der Stadt.

Bei Stromausfall hätten sie mit dem Nachstellen der Wirklichkeit weniger Mühe. Stromausfall infolge starken Schneefalls. Notbeleuchtung. Ausnahmezustand. Nur höchstens jede zehnte Straßenlampe noch an. Trübrod wie Kohlenglut. Und muß immer wieder zittern und blinzeln. In den Häusern nur Kerzenlicht und hier und da ein paar Öllampen. Seit dem späten Nachmittag die Schneemengen von drei oder vier schneereichen Wintern vom Himmel herunter. In ein paar wenigen Stunden also. Berge von Schnee. Und schneit immer weiter. Aber jetzt nur noch sacht. Die Schneenacht und Stimmen. Sollst du aussteigen? Lang hält der Zug. Aussteigen oder nicht? Weil du dich nicht entscheiden kannst, bleibt er umso länger stehen. Immer eine und noch eine Ewigkeit. Dann fährt er sanft wieder an (eine Diesellok) und jetzt weißt du, du hättest aussteigen sollen. Schon ein paar Kilometer weiter in Bad Nauheim nur noch eine dünne Schneedecke und schwarze Fußstapfen drin. Neuschnee und alle Lichter an. Und verloren am Abend ein paar dunkle Gestalten. Auf dem Bahnsteig unterm Vordach am Rand der Lichter. Jeans, Lederjacken, wattierte Anoraks. Jeans und Turnschuhe. Eher feucht als kalt ist die Luft. Junge Burschen und warten auf den Zug nach Friedberg, nach Bad Vilbel, nach Frankfurt. Oder stehen nur so da. Weil Abend ist und vielleicht auch noch Freitag. Würden gern ein bißchen großartiger herumstehen. Groß und breit wie Sieger. Aber stehen hier, als ob sie zerfließen in dieser naßkalten dämmrigen Luft. Als ob sie gleich wegschmelzen müssen. Genau wie der nasse Schnee. Müssen stehen und frieren und fast vergehen in der Dämmerung. Dem Tag hinterdrein, der schon vorher

ging. Sind zu viert, dann zu siebt, dann zu fünft. Erst lang auf dem Bahnsteig, dann in der Bahnhofshalle. Auf der Treppe und vor dem Bahnhof. Flaschenbier, Zigaretten, ein Flachmann. Musik mit? Musik zum Herumtragen. Und ob vielleicht ein paar Typen mit einem Auto kommen? Zwei Autos, ein ganzer Schwarm Mofas und einer mit einem Motorrad. Jugend. Und wohin, wo sollen sie hin an so einem Abend mit nassem Schnee, der nicht bleibt? Nächstens Bundeswehr oder Zivildienst. Nirgendshin. Werden auch nie im Lotto gewinnen. Aber einmal war eine Zeit, da ist der Elvis hiergewesen! Elvis Presley, der echte! Der King! Weiter der Zug und hält dann gleich nochmal. Hält in Butzbach, wo er laut Fahrplan nur durchfahren soll. Verlassen der Bahnhof. Laderampen. Ein leerer Bahnsteig. Drei Bahnsteiglampen und schräg durch ihr Licht immerfort eiliger Schneeregen. Unter den Lampen das nasse Pflaster. Alles naß und die Nacht so schwarz. Wie vergessen der Zug. Steht und steht. Weit und breit kein Mensch. Nur ich und sonst niemand im Zug? Dann ein Bahnbeamter mit einer Taschenlampe. Mit vielen eiligen Fledermausschatten. Am Zug entlang. Nacht und Wind. Und fremd die Zeit, fremd. Wie schon gewesen. Ein anderes Zeitalter. Der Bahnbeamte mit großen Schritten und wie er die Lampe schwenkt. Und jetzt fährt der Zug wieder an. Nacht, Wind, Schneeregen an die Scheiben. Eisern die Räder rattern und ferne Lichter. Wie dunkel war es in Friedberg und hoch über dem dunklen spitzen Dächergewirr der Altstadt angestrahlt Kirche und Burgfried. Sonst alles still und so gut wie unsichtbar in der Finsternis. Versunken in Nacht und Schnee. Wie können bei Stromausfall Kirche und Burgfried angestrahlt sein? Zwölf, fünfzehn Jahre seither und immer noch muß du zurückdenken. Nicht mehr lang und du wirst dich genau erinnern, wie du damals erst noch gezögert hast und bist dann doch ausgestiegen. Und gehst immer noch durch den hohen Schnee. Still und dunkel die Stadt. Alle Kinder langsam heim. Wie durch den Nachthimmel gehst du und nur ein paar wenige trübe Sterne. Wie lang denn schon keine Sonne mehr? Vielleicht verzaubert die Kinder. Verwunschen. Als Haustür, als Baum und als Stein. Du gehst, als ob du schon immer so gehst. Wer bin ich? Und warum hier?

[2]

Und dann in Gießen, sagte ich. Man kommt an und nichts stimmt. Schon am Bahnhof – der gleiche Bahnhof, der meine ganze Kindheit lang schwarz war. Sogar bis in die späten Sechziger Jahre hinein. Aus der Kaiserzeit. Ein Bahnhof aus ungefügtem rußig schwarzem Gestein. Mit einem Turm. Ein Turm mit vier mondgleichen Bahnhofsuhren. Und wie schwarz, ernst und eindringlich dieser Turm mich immerfort ansah. Auch aus der Ferne noch. Sogar wenn ich gar nicht da, wenn ich ganz woanders bin. Sobald ich an ihn denke, spüre ich schwer seinen Blick. Und die Bahnhofsspatzen, ganze Scharen von Bahnhofsspatzen auch jederzeit schwarz vom Ruß. So viele, sagte ich, und wie eifrig sie waren. Zuständig für den Bahnhof, den Bahnhofsvorplatz und die ganze Gegend von der Friedrichstraße bis zum Zollamt und zur Margarethenhütte. Schwarz und eifrig und immer ein bißchen heiser die Spatzen. Dampf, Rauchwolken, Krähen, ein Zug pfeift. Tage und Wochen und Jahre, sagte ich, trieb der Bahnhof mit seinem Turm und den Masten, Lichtern und Brücken in diesem Rauch und den Wolken dahin. In seiner eigenen Zeitrechnung. Wie ein Schiff im Sturm, ein riesiges Schiff. Bahnsteige, Gleisanlagen, Lokschuppen, Güterschuppen wie kleine Schlepper, Schaluppen, Barkassen, Kutter, Kais, Molen und Hafenanlagen rings um den Bahnhof her. Mit elf, sagte ich, und ein Zug pfeift. Eine 86er Dampflokomotive. Du hast Schule, Tag, Schulaufgaben, Heimweg und deine Schultasche auch vergessen. Du stehst auf dem schwankenden Bahnhofsbrückchen. Da muß man sich festhalten. Ein Sturm und die Wolken ziehen tief. Die Sonne kommt durch. Gegenlicht. Abend. Der Bahnhof versinkt in Abend und Rauch. Dann alles elektrisch. Der Fortschritt. Ein neues Jahrzehnt. Erst nur von Frankfurt nach Gießen und dann auch weiter nach Norden die Strecke mit Oberleitung. Elektrifiziert. Die ganze Main-Weser-Bahn. Diesellokomotiven für die Nebenstrecken. Und dann den Bahnhof mit Sandstrahlgebläse gereinigt. Danach war er dunkelbraun. Dann noch ein zweites Mal ein paar Jahre später. Reinigen und Renovierung. Jetzt mittelbraun, glatt. Beinahe schon ein bißchen zu glatt. Die Nebengebäude abgerissen. Türen und Fußboden neu. Hohe Pendeltüren, die sie alle paar Wochen (wie die Zeit vergeht) anders anstreichen. Orange, braun, hellgrau. Dann wieder andere Türen und giftgrün. Psychologisch. Dann nochmal die vorigen. Vielmehr neue, die aussehen, wie die vorigen. Nicht mehr hell-, eher mittelgrau. Deutschlandgrau. Gehen schwer auf und sagen jedesmal Plob, wenn sie zufallen. Die Bahnhofshalle. Modern. Neu. Überall Werbetafeln, Sichtblenden, künstliche Ecken und Kanten. Zeitgemäß. Man muß mit der Zeit gehen. Sich anpassen. Laufend Bauarbeiten. Ständig viele kleine Veränderungen am und im Bahnhof und auf dem Bahngelände. Weder praktisch noch schön, aber neu. Bunt. Modern. Immer anders. Abwechslung. Fortschritt. So den Bahnhof zehn Jahre lang umgebaut. Angefressen von allen Seiten. Angefressen und schnell Heftpflaster drauf. Und jetzt soll nächstens alles radikal renoviert werden. Neudeutsch. Behördenstil. Würden auch die kirchenhohen

Bogenfenster gern zumauern oder wenigstens mit Rigipsplatten und Styropor. Und auf den Sandstein dann Eternit, Blech und Plattenbauplatten. Und die Nebenlinien nach und nach abschaffen. Stilllegen. Wie nebenbei. Still und leise. In der Bahnhofshalle und auf den Bahnsteigen Automaten, Befehle, Verbotsschilder. Wie es scheint, immer weniger Spatzen. Auf den Bahnsteigen spazieren die Tauben herum, als seien sie seit Jahrzehnten fest angestellt. In kleidsamen blaugrauen Uniformen. Werden nächstens alle Beamte (werden zum festgesetzten Zeitpunkt als festangestellte Angestellte zu Beamten verbeamtet!). Gibt auch Krähen. Die meisten am Güterbahnhof, also Güterbahnkrähen. Fleißig. Breite Schultern. Praktische grauschwarze Arbeitskleidung. Nur als einfache Arbeiter die Krähen. Handlanger. Hilfsarbeiter. Kommen nicht ins Angestelltenverhältnis. Unter gar keinen Umständen. Und werden erst recht nicht Beamte. In Gießen, sagte ich. Soeben die Ankunft. Zuletzt ging alles ganz schnell. Unterführungen, Schrebergärten, eine Brücke, Schienen, Weichen, die Bahnhofseinfahrt. Zwischen den Schienen und auf den Böschungen Schneebeeren, Rainfarn, Disteln, Brennesseln, Ginster. Rauch, Krähen, ein Krähenschwarm. Der Zug fängt zu bremsen an. Drähte, Leitungen, Eisenbahnhimmel, Lichtmasten, ein Signal. Stellwerkhäuschen, Lagerhäuser, riesige runde Lokschuppen, eher Hallen als Schuppen. Abstellgleise, Güterwagen, Rangierloks. Noch eben in der Ferne Gleiberg und Vetzberg mit ihren Burgen. Nur kurz, nur einen Augenblick sieht man sie. Und dann fährt der Zug mit quietschenden Bremsen unter dem Bahnsteigdach ein, ein Durchgangsbahnhof. Der Gegenzug von Kassel nach Frankfurt auf der anderen Seite des Bahnsteigs hat wie immer Verspätung. Die Anschlußzüge warten abfahrbereit auf Gleis 6 und Gleis 9. Sind ins Dösen geraten. Vielleicht bist du eine Weile nicht da gewesen. Und deshalb beim Aussteigen deine Freude. Und jetzt auf dem Bahnsteig. Die Zeit angehalten. Wie in deiner Kindheit starren alle Bahnhofsfuhren dich vorwurfsvoll an. Vom Dorf ein paar Jahre in die Stadt ins Gymnasium. Fahrschüler heißt es. Vom Dorf und dort auch fremd. Vom Dorf und arm, aber als Kind, sagte ich, wenn man will, ist man König. Geht leicht.

Stehen und atmen. Von damals die Luft. Nur zwei Gleise weiter der alte Bahnsteig. Für die Tölpel vom Land. Für Leute, die nicht so wichtig sind. Da bist du als Kind jeden Tag angekommen. Ganz hinten. Am Ende der Unterführung. Als wollten sie ihn verstecken. Muß auch sein, aber soll nicht so auffallen. Bescheiden. Abgelegen. Und nichtmal halb so lang wie die anderen Bahnsteige. Schmal und ein enger Treppenaufgang. Und auch nicht so gut beleuchtet. Die Gußeisensäulen, ein paar Bänke noch aus der Kaiserzeit und die alten Reklametafeln. Das siehst du noch, auch wenn es längst nicht mehr da ist. Als ob du immer noch mit Anorak und Schultasche hier als Fahrschüler stehst. An der Schultasche ein kleines Mäppchen mit der kostbaren Schülermonatskarte. Hellbraun, aus Leder und mit einer durchsichtigen Plexiglasscheibe das Mäppchen. Und mit einem kleinen Lederriemen am Taschengriff festgemacht, damit man die Karte jederzeit

vorzeigen kann. Eigenhändige Unterschrift. Vor- und Zuname. Damit man die Karte immer mithat und nur ja nicht verliert. Eine Schülermonatskarte kostet sieben Mark und ist unersetzlich. Hunger und Müdigkeit, weite Wege und wie dir die Augen brennen. Vom Rauch und von der Erinnerung, vom erinnerten Rauch. Alte 38er und 86er Dampfloks, die Wagen mit offenen Plattformen. Schwarze Lokomotiven und grüne und braune Eisenbahnwagen. Morgens übervoll die Züge. Arbeiterzüge. Dreckig. Oft ungeheizt. In Lollar das Eisenwerk mit dem Hüttenfeuer, bevor es noch richtig hell. Feuer bis in den Himmel. In der Frühe der Rauch und die Eisenräder. Weite Wege jeden Tag. Und mittags dann auf dem gleichen Bahnsteig. Abfahrt 13 Uhr 18. Mittags im Zug nur Schüler. Die Lumdatalbahn. Über Lollar und Londorf nach Grünberg der Zug und in Daubringen mußt du aussteigen. Liegt so in den Wiesen der Bahnhof. Zwischen den Dörfern. Wenn der Mittagszug durch ist, der Zweiuhrzug aus Gießen, dann schließt der Daubringer Bahnhofsvorsteher seinen hölzernen Bahnhof ab (zweimal runddrehen den Schlüssel!) und geht durch die lange Pappelallee wie in ein Bild hinein auf das Dorf zu. Hat den Krieg überlebt und kann sich Zeit lassen. Daheim seine Frau und der heutige Hackbraten mit Rotkraut und Kartoffelbrei. Beim Essen im Radio die Mittagsnachrichten. Eigentlich die Dreiuhrnachrichten, aber weil er aus dienstlichen Gründen immer so spät zu Mittag ißt, sind es für ihn die Mittagsnachrichten. Schon damals, als Kind schon hast du gewußt, wieviel Freude der Daubringer Bahnhofsvorsteher zu jeder Zeit an seinem Gärtchen hat. Siehst du einen Menschen, gleich mußt du spüren, wie er sich fühlt. Wie es für ihn ist, daß er jetzt dieser Mensch ist. Jeden einzelnen Tag hast du dir gemerkt und die vielen Gesichter. Keine Einzelheit je vergessen. Als ob du dein ganzes Leben nur träumst, so stehst du jetzt hier. Als ob du dich selbst träumst. Wie es im Sommer in Gießen auf den Bahnsteigen nach Gras gerochen hat, nach Gras und nach Heu. Und nach Linden und Sommer. Deine ganze Kindheit lang. Besonders am frühen Morgen. Am meisten ganz hinten auf dem schmalen alten Bahnsteig der Lumdatalbahn, wo im Winter auch immer der meiste Schnee hingeweht wird und bleibt da wochenlang liegen. Jeden Augenblick Zeit hast du sorgsam aufbewahrt. Bis hierher. Bis heute. Im Krieg war der Daubringer Bahnhofsvorsteher auch bei der Bahn. In der Slowakei, in Polen, Ungarn und in der Ukraine. Welche Züge er da an sich vorbeifahren ließ, sagte ich, das wissen wir nicht. Die Eisenräder. Ein Zug pfeift. Gleich ein Schwall, ein Andrang von Stimmen und Erinnerungen. Von allen Seiten. Auf dem Bahnsteig. Beinahe wie immer noch zehn oder elf oder zwölf Jahre alt. Und schon jahrelang auf dem Heimweg. Vom Dorf. Flüchtlingskind, Fahrschüler, König. Dein Königreich hast du mit. Die Jahre, in denen man jeden Tag wieder die ganze Welt tragen muß, sagte ich. In Gedanken immer noch auf dem Bahnsteig, der schlingert, als sei es der Bahnhof selbst, der eben erst mühsam zum Stehen kommt. Wo denn mich festhalten? Wie ausgesetzt, wie auf einer Eisscholle, die zu kreiseln anfängt und dann mit dir davontreibt. Jäh auf die Ferne zu. Und du mußt deine ganze Kraft